

Nie wieder hatte sie nach Hause zurückkehren wollen.

Trotzdem stieg sie in das Auto, schnallte sich an, verriegelte von innen die Türen und fuhr los. Der Weg war weit.

Kurz bevor sie ankam, drehten sich ihre Gedanken um das Telefonat mit ihrem Bruder. Sie hatte Matthias unter zwei Bedingungen zugesagt, für die Beerdigung der Oma zurückzukommen. Die erste war, dass sie nicht auf dem Hof übernachten müsse. Dass sie nicht einmal auf den Hof müsse, gar nicht, einfach nie wieder zurück. Die zweite, dass er sie nicht fragen würde, was sie in den letzten neun Jahren gemacht habe.

Es war ihr erstes Telefonat seit seinem sechzehnten Geburtstag gewesen, und er klang erschöpft und erwachsen. Jetzt war er vierundzwanzig und klang wie ein ganzer Mann. Sanne hatte ihn vermisst. Sie hätte gern länger mit ihm gesprochen, aber er hatte ohne große Widerrede zugestimmt und sie für die Zimmerreservierung nach ihrer Mailadresse gefragt. »Ich kann das Zimmer doch selbst reservieren«, hatte sie gesagt und gehofft, mehr von ihm zu erfahren. Aber er war darauf nicht eingegangen, bis sie ihm die Info gegeben hatte. Sie wusste nichts mehr von Matthias, und das machte es doppelt so schwer, den Blinker nach rechts zu setzen und von der Autobahn abzufahren. Sie hatte nicht vergessen, was sie ihm versprochen hatte. Ihr schlechtes Gewissen überwältigte sie. Dicker Nebel hatte sich über die Landstraße gelegt. So war heimkommen, der Schwarzwald begrüßte sie in seinem schaurigsten Gewand.

Obwohl sich viel verändert hatte und sie sich fremd fühlte, erinnerte sie sich doch an alles. Zweimal nach links, beim Stoppschild halten, rechts, und schon befand sie sich auf der Straße nach Kirchberg. Es war dunkel geworden, und ihre Augen strengten sich an, sich an die geänderte Wetterlage zu gewöhnen. Die Welt um sie herum war schwarz, vereinzelt sah sie in der Ferne ein Licht an den Hängen, das gegen die Dunkelheit dieser Berge nicht anzukommen schien. Der Schnee, der sich auf die Erde gelegt hatte, blendete im Scheinwerferlicht.

Sanne liebte Autofahren und hatte den schwarzen VW Polo, Baujahr 2003, behalten, obwohl sie in Hamburg eigentlich kein Auto brauchte. Sie hatte es von ihrem ersten gesparten und zusammengestohlenen Geld gekauft und hielt seitdem daran fest wie an einem Schatz. Dieses Auto war ihres, ihres ganz allein, und niemand konnte es ihr so leicht wegnehmen. Sie dachte an Steffen und daran, dass er das nicht verstanden hatte, weil er aus einer guten Familie kam, auf die man sich verlassen konnte, und weil er immer in großen Städten gelebt hatte. Er hatte keine Angst, vor gar nichts. Und ein Auto war nur eine unnötige finanzielle Belastung. Und diese ständige Parkplatzsuche! Sie sah Steffen kopfschüttelnd vor sich und musste grinsen. Diese Gedanken waren nicht willkommene Beifahrer, aber sie konnte nichts gegen sie machen, brauchte die Ablenkung, brauchte die

Pause. Sie strich sich über die Augen und zwang sich, an schöne Dinge zu denken. Die salzige Luft am Meer, ein gutes Stück Kuchen, wenn man beim Einkaufen einen glatten Betrag hibekam, nie wieder zurückschauen, Abschied.

Die Straße vor ihr gabelte sich, sie fuhr links, langsam, die Straße schien glatt. Sanne konnte sich nicht mehr daran erinnern, wann sie das letzte Mal solche Wetterverhältnisse erlebt hatte. Kein Auto hinter ihr, kein Auto vor ihr. Überall war Wald, nur Wald. Finstere Schatten am Waldrand. Sie konnte nur so weit sehen, wie ihre Scheinwerfer reichten. Es erinnerte sie ein wenig an die gruseligen Märchen aus dem großen violetten Märchenbuch, aus dem sie Matthias früher vorgelesen hatte, wenn er sich in der Nacht vor den lauten Geräuschen des alten Hauses gefürchtet und sich in ihr Zimmer geschlichen hatte.

Eine Frau.

Eine Frau rannte vor ihr Auto. Sie trat die Bremse voll durch, das Auto ächzte unter der ruckartigen Bewegung. Die Tasche im Kofferraum polterte. Sie machte sich auf einen Aufprall gefasst, doch dieser blieb aus. Sie schrie. Ihr geliebter Polo schlitterte auf der eisglatten Straße einige Meter weiter. Sanne wusste nicht, was passierte. Ihr Herzschlag saß ihr im Hals, sie riss die Augen auf. Der Gurt schnitt in ihren Oberkörper, in ihre Kehle. Sie bekam kaum Luft. Sie versuchte, die Situation zu erfassen, konnte aber nicht klar denken. Die Frau war stehen geblieben. Panik in ihrem Gesicht, gerötet von der Kälte. Weit aufgerissene Augen, ein schmaler Körper, eine grellgrüne Jacke wie eine Leuchtfackel in der dunklen Nacht. Alles war vergessen; die Angst, die Abscheu. Sanne wollte nur aus dem Auto und nach der Frau sehen. Das Fahrzeug kam endlich zum Halten. Sie holte tief Luft. Jetzt eine Zigarette, dachte sie. Sannes Finger schmerzten, weil sie das Lenkrad so fest umklammert hielt. Sie ließ den Motor laufen, legte wegen des Lichts den Leerlauf ein, öffnete den Gurt mit zitternden Fingern, versuchte auszusteigen. Die Tür war noch von innen verriegelt, und sie brauchte einen Moment, um die Tür zu öffnen. Das hatte sie sich vor langer Zeit angewöhnt, aber jetzt störte es. Sanne stolperte in die harsche Kälte und fragte sich, ob sie die Frau erwischt hatte. Gefühlt hatte sie nichts. Hatte sie sie touchiert? Und was machte die Frau nachts im Wald?

Sie fiel beinahe auf den glatten Asphalt. Alles war still. Niemand sonst war da. Die Straße war leer.

»Hallo?« Ihre Stimme hallte von den schneebedeckten Bäumen wider, von der Straße, vom Nichts, das sich in der Nacht versteckte. »HALLO?« Ihre Stimme wurde lauter und lauter, bestimmter. Wo war die Frau?

Sanne drehte sich zweimal um die eigene Achse. Sie beobachtete die Baumgrenze am Straßenrand. Der Schnee war an manchen Stellen geschmolzen, was es unmöglich machte, Fußstapfen zu erkennen. Das Gleiche fand sie auf der anderen Straßenseite, wo die Frau hergekommen war. Sie nahm ihr Handy und leuchtete damit in die Bäume. Die Geräusche um sie herum schienen sich zu verdoppeln, verdreifachen, größer zu werden. In ihren Ohren dröhnte es. Sie traute sich nicht, mehr als ein paar Schritte hineinzugehen. Es war zu dunkel, und sie bekam eine Gänsehaut. Sanne erinnerte sich noch genau an den

Wald und die Dunkelheit. An die Angst. An das Gefühl, beobachtet zu werden. Sie drehte sich zu ihrem Auto um.

Die Frau war weg. Sanne hielt inne. Sie konnte doch nicht einfach so weg sein. Sie atmete wieder schneller, viel zu schnell. Bloß nicht hyperventilieren. Sie bemühte sich angestrengt, langsamer zu atmen. Die Frau war da gewesen, ganz sicher. Sie checkte ihr Handy auf Empfang. Es gab keinen, denn das war der tiefste Wald. Sanne musste etwas tun. Sie presste die Lippen aufeinander und fasste einen Plan.

Sanne zwang sich, weiter vorsichtig zu fahren. Es brachte nichts, wenn sie auf dem Weg nach Kirchberg einen Unfall baute, um die Frau zu retten. Eine Viertelstunde später parkte sie ihren Polo vor dem Gasthof »Krone«, in dem ihr Bruder das Zimmer reserviert hatte. Es war ein stolzes Fachwerkhaus, das in den letzten Jahren modernisiert worden war. Der Gasthof war weit über die Grenzen des Schwarzwalds bekannt. Er bot eine warme Küche sowie die Vermietung von Ferienzimmern und richtete auch das jährliche Sommerfest aus, das Besucher aus der ganzen Region anlockte. Im Fernsehen war sogar einmal ein Bericht über den gutherzigen Besitzer, Axel Triest, gekommen. Sanne hatte den Bericht in der Mediathek des Senders angeschaut und im Hintergrund nach ihren Verwandten gesucht.

Heute Abend war sie hier mit Matthias verabredet, um über die nächsten Tage zu sprechen. Verlorene Zeit aufholen nannte Sanne es in Gedanken. Sie kramte in ihrer Tasche nach ihren Handschuhen. Das Handy zeigte drei neue Nachrichten von Steffen, auf die sie später antworten würde. Oder gar nicht. Sie stieg aus und wählte Matthias' Nummer. Bevor sie das Smartphone an ihr Ohr halten konnte, sah sie ihn.

Ein silberner Geländewagen fuhr auf den Parkplatz, Matthias am Lenkrad. Er stellte das Fahrzeug neben ihres und stieg mit einem breiten Grinsen auf dem Gesicht aus. »Tut mir leid, bin ich zu spät?«

Sanne schüttelte den Kopf. Im spärlichen Licht der Straßenbeleuchtung fand sie wenig Ähnlichkeiten zwischen ihrem kleinen Bruder und dem Mann, der da vor ihr stand. Aber das musste ihr Bruder sein, es war die Stimme vom Telefon. Matthias war groß geworden, erwachsen geworden. Er hatte die aschblonden Haare unter einer Truckermütze versteckt. Sein verschmitztes Grinsen war gleich geblieben. Breite Schultern, ein schwerer Körper. Ihr fiel auf, dass sein linker Eckzahn fehlte, und das störte sie, wie ein Bilderrahmen, der schief an der Wand hing.

Etwas war falsch, aber Sanne konnte es nicht benennen. Wahrscheinlich war es die Tatsache, dass sie sich seit fast einem Jahrzehnt nicht mehr gesehen hatten. In ihren Gedanken war er immer noch der kleine Junge, der weinte und den sie zum Trösten in den Arm nehmen musste.

»Komm her!« Sie umarmte ihn fest. Er roch nach schwerer Arbeit, Schweiß, Anstrengung.

»Ich komme direkt vom Hof und hab die Zeit vergessen, entschuldige bitte.« Er wirkte gestresst, aber deutete ihr den Weg zur Eingangstür an.

Sanne folgte ihm nicht. »Ich muss die Polizei rufen.«

Matthias blieb auf der Stelle stehen. »Warum?«

Sie sah, dass er seinen Rücken durchstreckte, und die Freude verschwand vollkommen aus seinem Gesicht.

Sie erzählte ihm von der Frau in der Nacht. Ihrem Beinaheunfall. Dass sie dort keinen Empfang gehabt hatte, aber jetzt schon, und anrufen musste, das war doch klar. »Sie könnte unterkühlt oder verletzt sein.«

Ihre Panik wollte nicht recht auf ihn übergehen. Er verschränkte die Arme vor der Brust und senkte seinen Blick. »Wieso mischst du dich in die Angelegenheiten anderer Leute ein?«

»Was, wenn sie einen Wanderunfall hatte und verwirrt ist? Oder sonst irgendwas, es gibt so viele Möglichkeiten!«

Matthias kaute auf seiner Lippe. »Lass uns reingehen«, sagte er leise.

»Ich muss erst anrufen.«

»Ist was mit deinem Auto?« Er drehte sich zu den parkenden Autos um. »Welches ist dein? Soll ich mir das mal anschauen?«

»Es ist nichts passiert, nein, aber ...« Sie schnaubte. »Glaubst du mir etwa nicht?«

Er zog die Augenbraue nach oben. »Dein Ernst?«

Sie fröstelte und ballte ihre Hände zu Fäusten. »Die Frau war da.«

»Jochen ist heute mit seinem Stammtisch hier. Du erinnerst dich doch noch? Polizeihauptkommissar Trautwein? Erzähl ihm deine Geschichte und dann schau, was er dazu sagt.« Matthias wartete nicht auf eine Antwort und öffnete die schwere Holztür.

Sie überlegte, ob sie nicht einfach doch die 110 anrufen sollte, folgte ihm aber in den warmen Gasträum. Es roch nach gutem schwäbischen Essen, ein Geruch, den sie bei ihren Reisen durch Deutschland vermisst hatte. Früher waren sie oft im Gasthaus gewesen. Hatte sie einen alten dunklen Raum in Erinnerung, überraschten sie die hellen Holzmöbel und klare Strukturen. Das hier war neu. Sie fühlte sich sofort wohl. Das änderte sich schlagartig, als Matthias sie an einen Tisch mit älteren Männern führte, die sie missmutig anstarrten.

»Hallo, die Herren.« Matthias nickte ihnen zu und schaute Sanne erwartungsvoll an.

Sie kannte alle Anwesenden, und das Gefühl in ihrem Hals, nicht sprechen zu können, wurde stärker. Alle starrten sie an. Den Bürgermeister, den dickbäuchigen Metzger und den Großbauern aus dem Nachbarort ignorierte sie. Dem Besitzer des Gasthofs, Axel Triest, nickte sie zu. Sie wandte sich an Jochen Trautwein, den Dorfpolizisten, und ignorierte ihren Vater. Es kostete sie alle Kraft, die sie angespart und aufbewahrt hatte, sich nicht auf der Stelle umzudrehen und zu gehen.

Hatte Matthias gewusst, dass der Vater bei dem Stammtisch dabei sein würde? Hatte er sie trotzdem in diese Situation gebracht? Es konnte nicht anders sein.

Sanne fühlte, wie die Panikattacke zurückkehrte. Sie traute sich nicht, ihn anzuschauen, ihre Zunge fühlte sich schwer an. Wie gelähmt. Sanne starrte auf die hölzerne Tischplatte. Wie viel von dem Baum war übrig geblieben? Wie viel von ihr war noch da, wie sie jetzt dastand und zitterte und kaum mehr wusste, was gerade noch wichtig gewesen war. Sie wollte nicht sprechen, das hatte ihr früher schon nichts gebracht. Aber eins hatte sie in den letzten neun Jahren gelernt: Der Vater konnte ihr nichts mehr tun.